

Nottuln, am Fest der Hl. Schwester Teresia Benedicta a Cruce 2018

Ehrwürdige Schwester Teresia Benedicta,

liebe Edith Stein,

heute ist Dein Festtag und ich durfte gerade im Kloster Gerleve, einem Ort, den Du während Deiner Münsteraner Zeit sehr liebtest, die Heilige Messe mitfeiern. In dieser Benediktinerabtei warst Du des Öfteren zu Gast. Es ist schön, dass ich Dir auf diese Weise heute schon sehr nahe sein durfte. Ich schreibe Dir mit ein wenig zitterigen Händen diesen Brief. Diese Stimmung rührt daher, weil ich seit Jahren immer und immer wieder an Dein grausames Lebensende denken muss, welches Dir von den damaligen Machthabern unseres gemeinsamen Vaterlandes angetan wurde: die Vergasung im KZ Auschwitz. Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, an dem ich Deinen letzten Zufluchtsort in Holland, den Karmel von Echt, besuchte. Es war ein nasskalter grauer Wintertag. Nach dem Besuch des Klosters suchte ich die Stelle auf dem Gehsteig der nahe gelegenen Straße, wo Du vor Deiner Deportation standest. Mit welcher großen Ängsten standest Du damals dort? Für einen Augenblick versetzte ich mich in Deine Lage und mir wurde ganz traurig ums Herz. Ja, ein tiefer Schmerz durchdrang mich im Nachdenken über all das Leid, welches Dir und Deinem jüdischen Volk in dieser Zeit angetan wurde. Als Deutscher kann ich mich nur dafür abgrundtief schämen, was damals unsere Landsleute den Juden in Europa angetan haben.

Auch an Deinem heutigen Festtag im Sommer komme ich nicht umhin, an all dies wieder zu denken. Mir wird auch ein wenig mulmig dabei, dass die Kirche Dich heute so sehr in den Himmel hebt. Ist es richtig, in Dir eine Märtyrerin zu sehen? Hast Du Deinen Tod nicht erdulden müssen, weil Du der „jüdischen Rasse“ angehörtest und daher als minderwertig und lebensunwert angesehen wurdest? Vereinnahmt Dich die Kirche nicht zu Unrecht im Nachhinein? All diese Fragen kommen in mir auf. Ja, du bist sogar eine der Patroninnen Europas. Was hat diese Kirche, die Dich jetzt so sehr hervorhebt und preist, damals für Euch Juden getan, frage ich mich? Du selbst gibst uns die Antwort auf all diese Fragen. Denn Du hast deinen Tod als Sühnetod für Dein jüdisches Volk und für die ganze Kirche verstanden. Ja, Du wolltest diesen Weg auch für die Kirche gehen. Und genau dies nimmt die Kirche mit der Kategorisierung als Märtyrerin auch ernst. Aber ich kann jeden Juden verstehen, der all dies sehr seltsam findet, umso mehr, wenn man sich die Rolle der Kirche während der Nazidiktatur genauer ansieht.

Auch nach Deiner Konversion zum Katholizismus hörtest Du nie auf, Dich für das Schicksal des jüdischen Volkes zu interessieren und Dich für dieses einzusetzen. Ich denke in diesem Zusammenhang an Deinen Brief, den Du schon im Jahr 1933 dem damaligen Heiligen Vater, Papst Pius XI., geschickt hast. Dort schildertest du ganz offen und klar die große Not, die damals die jüdischen Deutschen getroffen hatte. Du batest den Papst um Hilfe. Dieser Brief ist in mehrfacher Hinsicht beachtlich. Anders als der damalige deutsche Episkopat und die Vertreter der Vatikandiplomatie warst Du Dir bereits wenige Monate nach der Machtergreifung Hitlers darüber im Klaren, welches ein Leid auf Dein Volk zukommen würde. Deine Analyse der Situation ist zutiefst beeindruckend. Eingangs bezeichnest Du Dich „als Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade seit elf Jahren Kind der katholischen Kirche“ ist. Dann beschreibst Du auf sehr eindringliche Weise die Situation der Juden im damaligen Deutschland: Schon vor der Machtergreifung sei seitens der Nationalsozialisten der „Judenhass“ gepredigt worden. Zu Beginn der Machtergreifung sei es bereits vereinzelt zu gewalttätigen Übergriffen gekommen. Allerdings seien nunmehr „mildere Methoden“ aufgenommen worden, um die Juden zu gängeln. Hintergrund hierfür sei der „Druck der Auslandsstimmen“. Dann fährst Du fort: „Aber sie [die Hitlerregierung] treibt durch ihre

Boykotterklärung – dadurch, dass sie den Menschen wirtschaftliche Existenz, bürgerliche Ehre und ihr Vaterland nimmt – viele zur Verzweiflung: es sind in der letzten Woche durch private Nachrichten 5 Fälle von Selbstmord infolge dieser Anfeindungen bekannt geworden.“ Dann wiesest Du den Papst auf die Niedertracht dieser Regierung hin, die sich selbst noch als „christlich“ bezeichnete. Aus Deiner völlig zu Recht bestehenden Empörung resultierte dann folgender Appell an den Heiligen Stuhl: „Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche ihre Stimme erhebe, um diesen Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie? Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel?“ Am Ende dieses Schreibens prophezeitest Du auch der Kirche eine schlimme Zeit der Verfolgung: „Es wird nicht lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.“ Zunächst kam keinerlei Reaktion. Kein Signal der Ermutigung! Was musst Du, die noch recht frisch konvertierte Jüdin von Deiner neuen Glaubensgemeinschaft damals gedacht haben? Dieser Brief zeigt Deine große prophetische Gabe. Rückblickend erscheint es unverständlich, dass sich der Heilige Stuhl erst Jahre später, nämlich in der am 14. März 1937 veröffentlichten Enzyklika „Mit brennender Sorge“, Deine Einstellung äußerlich wahrnehmbar zu eigen machte, indem er den nationalsozialistischen Rassenwahn aufs Schärfste verurteilte. Es bleibt hier ein tiefer Schmerz über den Verlauf der Geschichte. Die Kirche hat hier sicher Schuld auf sich geladen.

Aber nach nochmaligem Nachdenken muss ich zugeben, dass ich trotz alledem ganz froh darüber bin, dass die Kirche inzwischen in der Lage ist, Deine Person heute so zu würdigen. Gerade die Erhebung zur *Patronin Europas* wirkt auf mich wie ein ewiges Mahnmal, nie zu vergessen, was Dir und Deinen alten Glaubensschwestern und –brüdern damals von Deutschen angetan wurde. Wenn man sich die Reihe der Patrone Europas anschaut, fällt einem folgendes auf: Die heilige Katharina von Siena und der Hl. Benedikt stehen für den Süden, die Heiligen Methodius und Kyrill für den Osten, die Hl. Birgitta für den Norden und Du, liebe Edith, für die Mitte und den Westen Europas. Ausgerechnet eine deutschstämmige Jüdin repräsentiert heute den Kulturraum als Schutzpatronin, in welchem schlimmste Verbrechen am jüdischen Menschen geplant und durchgeführt wurden. Es ist einem heiligen Papst zu verdanken, der ganz offenkundig dieses Konzept bei der Erhebung „seiner“ Patrone Europas im Blick hatte. Der hl. Papst Johannes Paul II. liebte Dich besonders. Du warst ihm sehr nahe. Auch er war wie Du Philosoph. Er liebte die deutsche Kultur, vor allem unsere Muttersprache. Und er liebte die Juden, ja einige seiner besten Freunde waren Juden. Überhaupt hatte er auch in spiritueller Hinsicht eine große Liebe zu Deiner Mutterreligion. Vor diesem Hintergrund ist es auch kein Wunder, dass dieser Papst Dich in den Kalender der Seligen und Heiligen aufnahm und Dich schließlich in die große Reihe der Patrone Europas stellte. Johannes Paul II. sah darin auch die klare Anerkennung jüdischen Lebens als Bestandteil der europäischen Kultur. Was hat der gute alte Kontinent im Laufe seiner Geschichte nicht alles Euch Kindern Israels angetan: Ausgrenzung, Ghettoisierung, Diskriminierung und Pogrome. Nun sagt die Kirche durch Deine Hervorhebung uns Europäern folgendes: Europa, auch die jüdische Kultur gehört zu Deiner Geschichte! Schau hin, was Du diesem Erbe nicht alles verdankst! Mir erscheint dies alles heute wie ein großes Wunder der Gerechtigkeit.

Wenn ich mir Dein Leben anschau, kann ich darin die große Vorsehung Gottes erkennen: Du wurdest am 12. Oktober 1891 am Jom-Kippur-Fest, dem großen jüdischen Versöhnungstag, in Breslau als jüngstes von elf Kindern einer streng gläubigen jüdischen Familie geboren. Bereits das Datum Deiner Geburt ist von hoher Symbolkraft. Der höchste jüdische Feiertag ist

der Versöhnungstag: der Tag, an dem einst der Hohepriester ins Allerheiligste eintrat und das Versöhnungsoffer für sich und das ganze Volk darbrachte, nachdem der ‚Sündenbock‘, auf den alle Vergehen des Volkes geladen wurden, in die Wüste hinausgetrieben war. Du selbst wurdest in Deinem Martyrium dem großen Versöhnungsoffer des Neuen Bundes, Jesus Christus, gleichgestaltet. Am Tag Deiner Hinrichtung stimmtest Du ganz überein mit dem Geschehen des neuen Versöhnungstages, dem Karfreitag, als der Herr sich am Holz des Kreuzes als Opferlamm für unsere Sünden hingab. So signalisierte bereits der Tag Deiner Geburt Deine eigentliche Sendung: Du solltest durch Deine Lebenshingabe teilnehmen am Erlösungswerk Deines Herrn, den Du nach langem Suchen endlich gefunden hattest. So wurdest Du selbst zum Versöhnungsoffer, ja zum *Sühneopfer*, in einer Zeit, die voller Verwirrung und Bosheit war.

Du bist eine *große Suchende* gewesen. Das macht Dich uns heute so sympathisch! Gerade der Mensch unserer Tage weiß oft überhaupt nicht mehr, wohin er sich wenden soll. Die vielen Angebote auf dem „Jahrmarkt“ der Religionen und Weltanschauungen erscheinen vielen Menschen verworren und unklar. Wie sah Dein Suchweg aus? Trotz Deiner tiefen religiösen Prägung verlorst Du schon in Deinen Jugendjahren Deinen Kinderglauben. In dieser Phase konntest Du nicht mehr an einen persönlichen Gott glauben. Überhaupt brodelte es in dieser Zeit sehr Deinem Inneren. Ja, Du hattest noch nicht einmal Lust, zu lernen. So brachst Du bereits mit fünfzehn Jahren Deine Schullaufbahn ab, obwohl Du Dir Deiner hohen Intelligenz sicher bewusst warst. Deine Mutter ließ Dir Deine Freiheit. So meldetest Du Dich von der Schule ab und gingst im Jahr 1906 für einige Zeit zu Deiner älteren Schwester Else nach Hamburg. Else war mit einem Arzt verheiratet und froh über Deine Hilfe bei der Erziehung ihrer Kinder. So wurden aus dem für einige Wochen geplanten Aufenthalt schließlich zehn Monate. In Deinen autobiographischen Notizen beschreibst Du, dass Deine Schwester und ihr Mann „völlig ungläubig“ gewesen seien. „Religion gab es in diesem Hause überhaupt nicht.“ Dieses Klima kam Deiner damaligen Stimmungslage entgegen. Du schriebst darüber so: „Hier habe ich mir das Beten ganz bewusst und aus freiem Entschluss abgewöhnt. Über meine Zukunft dachte ich nicht nach, aber ich lebte weiter in der Überzeugung, dass mir etwas Großes bestimmt sei.“ Zu diesem Zeitpunkt hattest Du freilich noch nicht die geringste Ahnung davon, zu welchem großen Weg Gott Dich bestimmt hatte. Nach der Rückkehr aus Hamburg ins Elternhaus packte Dich wieder der Eifer, zu lernen. Du gingst auf das Gymnasium und bestandest im Jahr 1911 als eine der Besten Deiner Jahrgangsstufe das Abitur.

Direkt nach dem Abitur nahmst Du in Breslau das Studium der Germanistik, Geschichte und Psychologie auf. Dann folgte im Jahr 1913 das Studium in Göttingen. Der Abschied von der Mutter war sicher eine Zäsur in Deinem Leben. In Göttingen wandtest Du Dich auch der Philosophie zu. In diesem Fach konntest Du nun endlich der Suche nach der Wahrheit nachgehen. Diese „Urfrage“ des Menschen trieb Dich in jener Zeit um. Voller Bewunderung blicktest Du zu Deinem Lehrer, dem Philosophen Professor Edmund Husserl, auf. Überhaupt wandtest Du Dich immer mehr von den psychologischen Studien ab und hofftest, in der Auseinandersetzung mit den Fragen der Philosophie den Dingen umso mehr auf den Grund gehen zu können. Nun begegnetest Du, freilich zunächst auf bloß intellektueller Ebene, dem Phänomen des Katholizismus in der Gestalt eines weiteren Gelehrten der Universität, Professor Max Scheler. Dieser Mann begeisterte Dich sehr. Ganz anders als der nüchterne Husserl vermochte dieser Lehrer, die Schüler in den Bann zu ziehen. Hören wir, wie begeistert Du damals über die Begegnung folgende Zeilen zu Papier brachtest: „Schelers Art aber, geniale Anregungen auszustreuen, ohne ihnen systematisch nachzugehen, hatte etwas Blendendes und Verführerisches. Dazu kam, dass er von lebensnahen Fragen sprach, die jedem persönlich wichtig sind und besonders junge Menschen bewegen, nicht wie Husserl von nüchternen und abstrakten Dingen.“ In diesem Satz wird vieles über Deinen Charakter

deutlich. Du wolltest keine Wissenschaft betreiben, die dem Leben fern steht. Nein, Du fordertest die Lebensnähe allen wissenschaftlichen Suchens und Forschens. Noch wichtiger war für Deinen weiteren Lebensweg der prägende Eindruck Schelers: „Für mich wie für viele andere ist in jenen Jahren sein Einfluss weit über das Gebiet der Philosophie hinaus von Bedeutung geworden. Ich weiß nicht, in welchem Jahr Scheler zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist. Es kann damals nicht sehr lange zurückgelegen haben. Jedenfalls war es die Zeit, in der er ganz erfüllt war von katholischen Ideen und mit allem Glanz seines Geistes und seiner Sprachgewalt für sie zu werben verstand. Das war meine erste Berührung mit dieser bis dahin völlig unbekanntem Welt. Sie führte mich noch nicht zum Glauben. Aber sie erschloss mir einen Bereich von ‚Phänomenen‘, an denen ich nun nicht mehr blind vorbeigehen konnte. Nicht umsonst wurde uns beständig eingeschärft, dass wir alle Dinge vorurteilsfrei ins Auge fassen, alle ‚Scheuklappen‘ abwerfen sollten. Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich aufgewachsen war, ohne es zu wissen, fielen, und die Welt des Glaubens stand plötzlich vor mir. Menschen, mit denen ich täglich umging, zu denen ich mit Bewunderung aufblickte, lebten darin. Sie mussten zumindest eines ernststen Nachdenkens wert sein.“

Deine akademische Laufbahn wirkt auf mich wie eine Bilderbuchkarriere: 1915 Staatsexamen, 1916 Referendarzeit und Doktorexamen mit höchster Auszeichnung, 1916-1918 wissenschaftliche Assistentin bei Professor Husserl in Freiburg im Breisgau, 1919-1923 private wissenschaftliche Arbeit, 1923-1931 Lehrerin am Lyzeum und an der Lehrerinnenanstalt in Speyer, 1928-1931 mehrere Reisen im In- und Ausland, Übersetzungsarbeiten und schriftstellerische Tätigkeit und schließlich die Dozentenstelle am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster von 1932-1933. Der Kriegausbruch im Jahr 1914 machte auf Dich einen starken Eindruck. 1915 leistetest Du sogar den Lazarettendienst beim Deutschen Roten Kreuz. In dieser Phase wurdest Du mit dem Leiden und qualvollen Sterben vieler Menschen sowie dessen Folgen konfrontiert. Umso bemerkenswerter ist es, dass Du dennoch Deinen Weg zielstrebig weitergingst. Allerdings darf man nicht darüber hinwegsehen, dass Du während der Phase Deiner Doktorarbeit unter starken inneren Kämpfen, ja unter Depressionen littst. Wie viele Menschen leiden gerade heute unter dieser furchterlichen Krankheit und schämen sich deswegen? Der Blick auf Dein Leben kann hier trostreich sein. Auch der Heilige kann in diese Not kommen.

Von außen erschienst Du auch während dieser Zeit immer als hoch kompetente und karrierebewusste Frau, die mit ihrem lebhaften Temperament alles andere als einen melancholischen Eindruck auf ihre Umwelt machte. Doch in Deinem Inneren sahen die Dinge oft ganz anders aus. So schriebst Du über diese Zeit: Die Auseinandersetzung mit der Gestaltung des Stoffes der Doktorarbeit „ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe. Damals habe ich das Schlafen verlernt, und es hat viele Jahre gedauert, bis mir wieder ruhige Nächte geschenkt wurden. Ich konnte nicht mehr über die Straße gehen, ohne zu wünschen, dass ein Wagen über mich hinwegführe. Und wenn ich einen Ausflug machte, dann hoffte ich, dass ich abstürzen und nicht lebendig zurückkommen würde.“ Hier wird deutlich, dass auch nach außen völlig souverän wirkende Menschen in ihrem Innersten zutiefst verwundet sein können. Du musstest, trotz allen äußeren Erfolgs, die Wüste der Trostlosigkeit bereits als junger Mensch durchschreiten. Durch die Entdeckung des Glaubens konntest Du dann aber Gott Dank diese Krise überwinden.

Was aber war ausschlaggebend dafür, dass Du Dich der katholischen Kirche zuwandtest? Du besuchtest mit einer Freundin im Jahr 1916 die Stadt Frankfurt am Main. Während dieses Besuches machtet ihr einen Abstecher in den dortigen Dom: „Wir traten für einige Minuten in den Dom, und während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den

Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.“ Dieses Erlebnis war ein weiterer Mosaikstein auf Deiner Suche nach Wahrheit. Nicht die bloße philosophische Reflexion brachte Dich näher an das Geheimnis, nein, die Beobachtung einer einfachen, knieenden Frau in der Frankfurter Domkirche. Da sprach mitten im Alltagsgeschehen jemand ganz vertrauensvoll mit Gott. Das hattest Du so bis dahin noch nie erlebt. Hier musste eine Kraftquelle sein, die es lohnte, sie aufzuspüren.

Das erste tiefe Bekehrungserlebnis, das Dich in Deinen Grundfesten erschütterte, hattest Du im Jahr 1917. Während Deiner Studienzeit freundetest Du Dich mit dem Ehepaar Reinach an. Professor Adolf Reinach war in Göttingen die rechte Hand Husserls. Die Reinachs waren wie Du gebürtige Juden, konvertierten aber gemeinsam zum Protestantismus. Nun traf die Familie Reinach im November 1917 ein schwerer Schicksalsschlag, als Adolf Reinach an der Front in Flandern fiel. Du wusstest um die glückliche Ehe der Reinachs und wurdest selbst mit tiefem Schmerz über das Unglück der Ehefrau erfüllt. Als Du darum gebeten wurdest, den Nachlass Reinachs zu ordnen, fürchtest Du Dich sehr vor der Begegnung mit der trauernden Ehefrau. Aber wider Erwarten trafst Du eine völlig gefasste Frau, die Dir sogar noch Trost spenden konnte. Das erschien Dir doch gar nicht möglich. Später reflektierst Du über diese Begegnung so: „Es war dies meine *erste Begegnung mit dem Kreuz* und der göttlichen Kraft, die es seinen Trägern mitteilt. Ich sah zum ersten Mal die aus dem Erlöserleiden geborene Kirche in ihrem Siege über den Stachel des Todes handgreiflich vor mir. Es war der Augenblick, in dem mein Unglauben zusammenbrach, der jüdische Glaube verblasste und Christus aufstrahlte, Christus im Geheimnis des Kreuzes.“ Durch das Erleben eines Menschen, der selbst durch schwerste Leiderfahrung noch hoffen konnte, verlierst Du letztlich Deinen Unglauben. Die christliche Hoffnung Deiner Freundin verwandelte Dich und eröffnete Dir den Weg zur Bekehrung. Zudem erfuhrt Du, dass im Kreuz das Heil ist, was gleichsam vor Deinem inneren Auge aufstrahlte. So teiltest Du kurz vor Deinem Tod einem Priester über dieses Erlebnis noch folgendes mit: „Darum konnte ich auch bei meiner Einkleidung keinen anderen Wunsch äußern, als im Orden ‚vom Kreuz‘ genannt zu werden.“

Der Weg zur Taufe erstreckte sich aber noch auf die nächsten fünf Jahre. Du warst viel zu überlegt, als dass Du hinsichtlich einer möglichen Konversion einen „Schnellschuss“ gemacht hättest. Zudem erschwerte sicher auch die tiefe Liebe zu Deiner Mutter die Entscheidung. Von nun an beschäftigst Du Dich immer intensiver mit dem Christentum. Zur Entscheidung kam es schließlich im August 1921 als Du zu Gast bei einer Freundin in Bergzabern in der Pfalz warst. Als die Freundin mit ihrem Ehemann für einige Tage vereisen wollte, forderte diese Dich auf, aus dem Bücherschrank doch nach Belieben zu wählen. Hören wir wieder auf Deine Erzählung über dieses Ereignis: „Ich griff hinein aufs Geratewohl und holte ein umfangreiches Buch hervor. Es trug den Titel: ‚Leben der heiligen Teresa von Avila‘, von ihr selbst geschrieben. Ich begann zu lesen, war sofort gefangen und hörte nicht mehr auf bis zum Ende. Als ich das Buch schloss, sagte ich mir ‚das ist die Wahrheit‘.“ Was war geschehen? Du erfuhrt in diesem Buch, dass die Wahrheit, die Du suchtest, keine abstrakte Idee ist. Nein, die Wahrheit ist ein reelles Gegenüber, eine Person, ein Du, welches Dich unendlich liebt. Dieses Du ist nichts anderes als der liebende Gott. Diese existentielle Erfahrung der Teresa von Avila führte zu Deinem großen „Heureka!“, zum lang ersehnten „Ich hab’s!“ Endlich warst Du am Ziel Deiner Suche und hattest den wahren Glauben gefunden. Nun ging alles ganz schnell. Noch am gleichen Morgen kauftest Du Dir einen katholischen Katechismus und ein Schott-Messbuch. Nach dem Studium dieser Bücher gingst Du in der Pfarrkirche Bergzaberns zum ersten Mal zur Hl. Messe: „Nichts blieb mir fremd, dank der vorhergehenden Studien verstand ich die kleinste Zeremonie. Ein ehrwürdiger Priestergreis trat zum Altar und feierte das heilige Opfer mit inniger Würde. Nach der heiligen Messe wartete ich, bis der Priester seine Danksagung vollendet hatte. Ich folgte ihm ins Pfarrhaus

und bat ihn kurzerhand um die heilige Taufe. Mit verwundertem Blick antwortete er, dass der Aufnahme in die heilige Kirche eine Vorbereitung vorangehen müsse. ‚Wie lange haben Sie schon Unterricht und wer erteilt denselben?‘ Als Antwort konnte ich nur erwidern: ‚Bitte, Hochwürden, prüfen Sie mich.‘“ Mit Bravour bestandest Du Dein „Taufexamen“ und Dein Tauftag wurde auf den Neujahrstag 1922 festgelegt. Dabei wähltest Du den Taufnamen Theresia Hedwig. Du feiertest die Hl. Messe mit und durftest zum ersten Mal den Leib des Herrn empfangen. Die Kommunion wurde fortan Deine tägliche Nahrung. Zudem begannst Du, das Brevier, das Stundengebet der Kirche, zu beten, das Du von nun an täglich verrichtetest. Am Lichtmesstag 1922 empfangst Du durch die Hand des Bischofs Ludwig Sebastian die Hl. Firmung in der bischöflichen Hauskapelle zu Speyer. Du warst überglücklich, endlich Gott als Deinen Vater und die katholische Kirche als Deine Mutter gefunden zu haben.

Nun begann die Suche nach Deiner *Berufung*, bis Du Dich schließlich nach diversen Lehrtätigkeiten am 14.10.1933 durchrangst, in den Karmel zu Köln einzutreten. Die letzte Gewissheit über Deine Berufung gewannst Du 1933 in der Anbetung vor dem Altarsakrament in der Ludgerikirche zu Münster. Darüber brachtest Du folgende Zeilen zu Papier: „Am 30. April, es war der Sonntag vom Guten Hirten, wurde in der Ludgerikirche das Fest des hl. Ludgerus mit dreizehnstündigem Gebet gefeiert. Am späten Nachmittag ging ich dorthin und sagte mir: Ich gehe nicht eher fort, ehe ich Klarheit habe, ob ich jetzt in den Karmel gehen darf. Als der Schlusssegen gegeben wurde, hatte ich das Jawort des Guten Hirten.“ Diese Episode erinnert mich an die Geschichte vom Kampf des Patriarchen Jakob mit Gott, in der dieser zu Gott ruft: „Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest.“ (Gen 32,27). Genauso wie Jakob ruft die Tochter aus dem auserwählten Volk ihrem Herrn zu, dass sie erst fortgehen würde, wenn sie Klarheit über ihre Berufung erlangt hätte. Im sakramentalen Segen konntest Du dann das Jawort Deines himmlischen Bräutigams Jesus Christus erkennen.

Am 14. April 1934 begann das Noviziat. Du empfangst das Ordenskleid des Karmels und erhaltst den Ordensnamen Teresia Benedicta a Cruce. Am Osterfest 1935 legtest Du die erste Profess und drei Jahre später, 1938, ewige Profess ab. Es ist den Schwestern des Kölner Karmel hoch anzurechnen, dass sie sich in der damaligen Zeit der beginnenden Judenverfolgung in Deutschland nicht scheuten, eine konvertierte Jüdin aufzunehmen. Dadurch brachten sie auch sich in Gefahr. Zudem warst Du zum Zeitpunkt des Ordenseintritts mit Deinen einundvierzig Jahren bereits im fortgeschrittenen Alter. Die Möglichkeit einer erzieherischen Einwirkung auf eine so gestandene Persönlichkeit wie Du es warst, erschien folglich nicht besonders hoch. Zudem war der Eintritt durch Deine Vermögenslosigkeit erschwert. Trotz all dieser negativen Begleitumstände konntest Du dennoch den Weg Deiner Berufung leben.

Im Gefolge der Reichsprogromnacht am 9. November 1938 war Dir ein Fortleben im Karmel zu Köln nicht mehr möglich. Daher flohst Du am Silvestertag 1938 in den Karmel von Echt im benachbarten Holland. Doch auch hier warst Du nach der Besetzung Hollands durch die deutschen Truppen im Jahr 1940 Deines Lebens nicht mehr sicher. Schließlich kam es zu dem unausweichlichen Ereignis, welches Du seit einiger Zeit schon erwartet hattest. Am 2. August 1942 erfolgte der Abtransport nach Auschwitz. Dort trafst Du am 9.8.1942 ein und wurdest von den Nazichergen in der als „Duschraum“ bezeichneten Gaskammer auf qualvolle Weise ermordet.

In tiefer Christusergebenheit botest Du Dich „dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden“ an. Diese Haltung können wir Deinem Testament aus dem Jahr 1939 entnehmen: „Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugehört hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, dass er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen [...] der heiligen Kirche, insbesondere für die Erhaltung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen

Ordens [...], damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit für die Rettung Deutschlands und den Frieden in der Welt, schließlich für meine Angehörigen, Lebende und Tote und alle, die Gott mir gegeben hat: dass keines von ihnen verloren gehe.“

Besonders anrührend ist für mich das Zeugnis eines Juden aus Köln, der Dich auf einer der Zwischenstationen während der Deportation nach Auschwitz erleben durfte, selbst aber dem Gastod noch entkommen konnte. Er schrieb über Dich folgende bemerkenswerten Sätze: „Schwester Benedicta ging unter den Frauen umher, tröstend, helfend, beruhigend wie ein Engel. Viele Mütter, fast dem Wahnsinn nahe, hatten sich schon tagelang nicht um ihre Kinder gekümmert und brüteten in dumpfer Verzweiflung vor sich hin. Schwester Benedicta nahm sich sofort der armen Kleinen an, wusch und kämmte sie, sorgte für Nahrung und Pflege. Solange sie im Lager weilte, entwickelte sie mit Waschen und Putzen eine rege Liebestätigkeit, so dass alle darüber staunten.“ So kann nur ein Mensch handeln, der voller Hoffnung ist und den deshalb die Verzweiflung nicht in ihren Bann ziehen kann. Du lebstest Deine letzten Tage tief in dem Bewusstsein, den „Helm der Hoffnung“ (1 Thess 5,8) zu tragen. Hierdurch warst Du imstande, den mit Dir gemeinsam Verfolgten und dem Tod geweihten Opfern der Gewaltherrschaft durch Deine tätige Liebe noch ein Stück vom Himmel zu vermitteln. Du selbst wurdest so noch in der Hölle der Deportation nach Auschwitz zu einem lichten Zeichen der Hoffnung.

Liebe Schwester Teresia Benedicta, ich danke Dir für Dein großes Lebenszeugnis. Ich bitte um Deine Fürsprache besonders für die vielen jungen Menschen, die nach der Wahrheit suchen. Hilf ihnen, in Jesus Christus die Erfüllung aller Hoffnung zu finden. Ich bitte Dich auch um deine himmlische Hilfe bei allen Bestrebungen der Kirche, sich mit Deinem Volk, dem Volk Israel zu versöhnen. Steh uns bei mit deiner Fürbitte, wenn wir gegen die Ungerechtigkeit und die Verfolgung unschuldiger Menschen unsere Stimmen erheben müssen.

In der Hoffnung, Dich einstmals im Himmel sehen zu dürfen und mit Dir und den Erzvätern des Alten Bundes den wahren König Israels auf ewig preisen zu dürfen, bin ich ergebenst

*Dein Markus*